



Ignazio Cassis: «Die Schweiz prüft einen eigenen Vatikan-Botschafter»

Bundesrat Cassis äussert sich im Gespräch mit kath.ch über die Beziehung zwischen dem Vatikan und der Schweiz. Anlass ist das Jubiläum 100 Jahre Versöhnung.



Schweiz

Bundesrat Ignazio Cassis (links) im Gespräch mit kath.ch-Redaktionsleiter Raphael Rauch. | © Manuela Matt

Wie ist die Beziehung zwischen der Schweiz und dem Vatikan?

Cassis: Wir können 100 Jahre Versöhnung feiern: Vor 100 Jahren hat sich die Schweiz vom Kulturkampf verabschiedet. Ich bin der Meinung: Es ist an der Zeit, ein neues Kapitel zwischen der Schweiz und dem Heiligen Stuhl aufzuschlagen.

Wie könnte dieses neue Kapitel aussehen?

Cassis: Wir möchten enger zusammenarbeiten. Wir haben in gewissen Bereichen ähnliche Werte und Interessen. Das beginnt bei der Schweizergarde und geht bis hin zum Kampf gegen die Todesstrafe.

Die Schweiz hat nur einen nichtresidenten Botschafter beim Heiligen Stuhl. Der Schweizer Botschafter in Slowenien vertritt von Ljubljana aus Schweizer Interessen beim Vatikan.

Könnten Sie sich auch einen eigenen, residenten Botschafter vorstellen?

Cassis: Das prüfen wir zurzeit auf Wunsch des Vatikans. Aber es gibt noch keinen Entscheid.

Ist wahrscheinlich zu teuer, oder?

Cassis: Das ist nicht nur eine Frage des Geldes. Da geht es auch um andere Fragen. Aber mehr kann ich dazu im Moment noch nicht sagen.

Der Heilige Stuhl und die Schweiz haben gemeinsame Interessen auf dem diplomatischen Parkett: Menschenrechte, Umweltschutz, Friedenssicherung, Ächtung der Todesstrafe. Es gibt aber auch Differenzen, etwa bei der Abtreibung, der Sterbehilfe oder der Ehe für alle.

Cassis: Unsere Verfassung beginnt mit den Worten «Im Namen Gottes, des

Allmächtigen!». Das ist ein Auftrag an uns. Wir sind gleichzeitig eine säkularisierte Nation. Aber wir haben Werte, die christlich geprägt sind. Von daher haben wir viele Gemeinsamkeiten mit dem Heiligen Stuhl.

Aber es gibt auch Unterschiede. Der Vatikan vertritt eine konservative Position mit Blick auf das Familienbild. Das sehen wir anders.

Es gibt Stimmen in der Schweiz, die sagen: Es ist nicht im Schweizer Interesse, dass die Schweizergarde rein katholisch und rein männlich ist. Manche stellen sie sogar ganz infrage.

Cassis: Die Schweizergarde ist ein Aushängeschild der Schweiz.

Fortsetzung auf nächster Seite

Meinung

Das Evangelium hat eine politische Schlagseite

Jahrzehntelang hat die Schweiz ein doppeltes Spiel gespielt: Neutralität auf der einen Seite, opportunistisches Abkassieren auf der anderen Seite. Noch heute spielt sie dieses Spiel. Die Konzernverantwortungsinitiative (KVI) möchte dem ein Ende setzen. Doch vor der Abstimmung wird die Stimmung zunehmend gereizter.

Was mich an den KVI-Kritikerinnen und -Kritikern irritiert: Sie lenken vom eigentlichen Problem ab. Statt Klartext zu reden und zuzugeben, dass ihnen die Interessen der Schweizer Wirtschaft wichtiger sind als Menschenrechte, greifen sie die Befürwortenden an. Und statt auf Verbrechen und Umweltschäden einzugehen, flüchten sie sich in die Meta-debatte, wie politisch Kirche sein darf.

Das Problem haben die Strategen der Glencore-Agentur Furrerhugi schon länger erkannt: Die KVI hat verdammt gute Argumente. «Wenn Konzerne Flüsse vergiften oder die Menschenrechte missachten, sollen sie dafür geradestehen», sagt Simone Curau-Aeppli, Präsidentin des Katholischen Frauenbunds. Ein Totschlagargument.

Was die KVI-Gegner/innen und das sogenannte Ethik-Komitee vergessen: Das Evangelium ist nicht neutral, sondern hat eine politische Schlagseite. Jesus war auf der Seite der Armen, Schwachen, Entrechteten, Versklavten. Von daher bedanke ich mich bei allen Bischöfen, die immer wieder ihre Sympathien für die KVI bekunden – und zu einem Ja aufrufen.



Raphael Rauch

Redaktionsleiter kath.ch

«Zu drastisch»: Bischof Pierre Farine kritisiert Genfer Regierung

In Genf sind Gottesdienste zurzeit verboten. Das kritisiert Pierre Farine (80), emeritierter Weihbischof von Genf.

Wie geht es Ihnen?

Bischof Pierre Farine: Ich habe es sehr, sehr gut. Ich leide nicht, ich bin nicht einsam. Umso fester denke ich an die Menschen, die unter der Pandemie leiden: Menschen, die krank sind, ihre Arbeit verloren haben oder ihre Liebsten nicht mehr sehen können. Viele leiden unter psychischen Problemen. Mit diesen Menschen fühle ich mich sehr verbunden.

Im Kanton Genf sind die Gottesdienste zurzeit komplett verboten.

Farine: Ich verstehe, dass es Einschränkungen geben muss. Aber ich finde das Verbot von Gottesdiensten zu drastisch. Wir haben grosse Kirchen, die Menschen können sich gut verteilen. Sie kommen mit Masken, desinfizieren die Hände. Das Risiko ist minimal. Ich verstehe nicht,

warum die Genfer Regierung sich so kirchenfeindlich benimmt.

Feiern Sie jetzt alleine Eucharistie?

Farine: Ich kenne Priester, die sagen: Aus Solidarität feiere ich keine Messe mehr. Andere sagen: Wir feiern die Messe alleine – stellvertretend für die ganze Gemeinde. Ich habe mich für die zweite Variante entschieden. Ich feiere die Messe im Fernsehen mit – bis zur Gabenbereitung. Zum Hochgebet schalte ich den Fernseher aus und zelebriere selbst.

Welche Messen verfolgen Sie?

Farine: Am meisten verfolge ich die Messen von KTO. Das ist ein katholischer Fernsehsender in Frankreich, der von Kardinal Lustiger gegründet wurde. Manchmal feiere ich auch Messen aus Lourdes mit.

Raphael Rauch



Weihbischof Pierre Farine war im Bistum Lausanne, Genf und Freiburg für Genf zuständig. | © Raphael Rauch

Fortsetzung von vorheriger Seite

Ignazio Cassis: «Die ...

Sie hat nicht nur einen sicherheitspolitischen Charakter – sie ist viel mehr. Wir dürfen zum Beispiel den PR-Effekt nicht unterschätzen. Wenn der Papst eine Messe feiert, wird das weltweit übertragen. Auf der ganzen Welt sind die Gardisten zu sehen. Sie stehen für Schweizer Werte: Sie sind präzise, pünktlich, fleissig – wie die Schweiz. Ich freue mich, dass die Zahl der Gardisten auf 135 gestiegen ist.

Wollten Sie einmal Schweizergardist werden?

Cassis: Nein. Aber ein guter Freund aus meinem Dorf ging nach der Schule zur Schweizergarde. Wir waren alle voller Bewunderung und ein bisschen neidisch.

Eine Finanzaffäre belastet die Schweizer Beziehungen zum Vatikan.

Cassis: Beim Bundesamt für Justiz ist dieses Jahr ein Rechtshilfeersuchen eingegangen. Die Bundesanwaltschaft prüft den Vorfall.

Raphael Rauch

Bischof Gmür wirft KVI-Gegnerinnen «Kirchen-Bashing» vor

Bürgerliche Politikerinnen um CVP-Ständerätin Andrea Gmür haben das Engagement der Kirchen für die KVI scharf kritisiert. Bischof Felix Gmür kontert: Die Vorwürfe seien «samt und anders unhaltbar».

Die Vorwürfe der bürgerlichen Frauen waren happig: Mit «ihrer einseitigen Parteinahme, der teuren kirchlichen Kampagne und der Mission von der Kanzel für die Initiative vermitteln die Kirchen (...) den Eindruck, dass es nur einen Weg gebe, christliche Grundsätze zu verwirklichen», heisst es in dem offenen Brief, der am 7. November in einigen Zeitungen als Inserat erschienen ist.

Vorwurf der «Triage» von Christen

Auf diese Weise werde suggeriert, dass Kirchenmitglieder, die die Konzernverantwortungsinitiative (KVI) ablehnen, «ein unethisches Weltbild haben oder gar weniger gute Christinnen und Christen sind». Gerade für sie als Frauen sei es bedenklich, als Gegnerinnen der Initiative in der Öffentlichkeit angeprangert zu werden. Man wehre sich gegen diese «Triage» in gute und weniger gute Christinnen, so der Brief weiter.

Gmür spricht von «Kirchen-Bashing»

Nun reagiert der Basler Bischof Felix Gmür auf die Kritik der Frauen in seiner Funktion als Präsident der Schweizer Bischofskonferenz (SBK). Man spüre, dass die Frauen verletzt seien, schreibt er in einer Mitteilung vom 7. November. Aber: «Ob es angemessen ist, dass das Schreiben in ein allgemeines Kirchen-Bashing ausufern muss, mögen die Unterzeichnerinnen selbst beurteilen.»

Die Vorwürfe gegen die Bistümer und die Bischofskonferenz seien «samt und anders unhaltbar und freie, wohl abstimmungstak-



Bischof Felix Gmür sagt: «Wir haben niemandem ein unethisches Weltbild unterstellt.» | © Thomi Studhalter

tische Erfindung von Kreisen, die die Initiative bekämpfen», so Gmür. Die Kampagne für die KVI sei weder eine kirchliche Kampagne der Bistümer und der SBK noch werde sie «von uns finanziell unterstützt».

Keine Predigten angeordnet

Zudem hätten die Bischöfe nie behauptet, es gebe nur einen einzigen Weg, christliche Grundsätze zu verwirklichen. Und sie hätten keine Predigten angeordnet. «Wir haben niemandem ein unethisches Weltbild unterstellt oder gar behauptet, gewisse Gläubige seien weniger gute Christinnen und Christen.»

Gmür weist auch den Vorwurf zurück, die Bischöfe hätten Personen angeprangert

oder persönlich verunglimpft. Das Gegenteil sei der Fall. So habe die SBK in ihrem diese Abstimmungsfrage betreffenden Communiqué vom 8. Oktober an die Freiheit der Einzelnen appelliert.

Ja oder Nein in die Urne legen

Gmür versichert schliesslich, man könne als gute Christin oder guter Christ mit Nein stimmen. Aber eben auch ein Ja in die Urne legen: «Und zwar dann, wenn man zur Einsicht gelangt, dass der in der Initiative vorgeschlagene Weg realistisch ist und den beabsichtigten Zielen dient, darunter auch dem guten Ruf der Schweizer Wirtschaft, die ihn verdient.»

Barbara Ludwig

Katholikin will Chöre trotz Corona

Seit dem 29. Oktober dürfen Laienchöre in der Schweiz weder proben noch auftreten. Dagegen wehren sich elf Organisationen des Chorgesangs mit einer Online-Petition an den Bundesrat.

Singen im Chor respektive in kleinen Ensembles «unter strenger Einhaltung der Corona-Schutzkonzepte» soll schon bald wieder möglich sein, heisst es in der Petition. Nach aktuellem Wissensstand sei Singen nicht gefährlicher als Sprechen.

Positive Wirkung des Singens

Die elf an der Petition beteiligten Organisationen befürchten, dass das Chorverbot zu

einer «längerfristigen Stigmatisierung des Singens» führt. Sie fordern: «Wir wünschen uns, dass alle Tätigkeiten, die unter Einhaltung der Schutzmassnahmen möglich sind, auch zugelassen werden.»

Die Petition beruft sich zudem auf die Weltgesundheitsorganisation. Diese habe dazu aufgerufen, beim Entscheid über Corona-Massnahmen die psychischen Folgen der Pandemie nicht zu unterschätzen. «Wir sind

überzeugt, dass das Singen gerade im Chor das soziale Leben und die Gesundheit positiv beeinflusst, gerade in Krisenzeiten», heisst es in der Petition. Diese richtet sich an den Bundesrat, das eidgenössische Parlament und das Bundesamt für Gesundheit.

Cantars-Initiantin gab Anstoss

Den Anstoss zur Petition gab Sandra Rupp Fischer. Sie ist Mitglied im Vorstand des Schweizerischen Katholischen Kirchenmusikverbandes (SKMV), Chorleiterin und Initiantin der Cantars-Kirchenklangfeste. Der Kirchenmusikverband und die Schweizerische Chorvereinigung gehören zu den elf Organisationen, die das Anliegen unterstützen.

Barbara Ludwig

Schweiz

Klöster sind von Corona betroffen

Auch die Schweizer Klöster sind von Corona betroffen, wie kath.ch bei Umfragen vom 9. bis 13. November erfuhr. Am stärksten getroffen hat es das grösste Kloster, Ingenbohl in Brunnen: Dort sind 50 der 280 Barmherzigen Schwestern vom heiligen Kreuz an Covid-19 erkrankt, eine davon gestorben. Im Bündner Kloster Cazis waren 18 der 40 Dominikanerinnen Corona-positiv, im Kapuzinerkloster Schwyz 8 der 14 Brüder. Das Benediktinerkloster Einsiedeln vermeldete am 12. November eine Ansteckung. Corona-Fälle gibt es auch in den Klöstern Maria Hilf in Steinhausen und Maria Opferung in Zug sowie in den Klöstern Baldegg und St. Johann Müstair. (rp) (Bild: Agnes Brogli, Priorin des Klosters Cazis | © Südostschweiz)



Bischof Peter Bürcher übernimmt Generalvikariat in Zürich

Das Zürcher Generalvikariat ist aktuell Chefsache: Der Apostolische Administrator des Bistums Chur, Peter Bürcher, leitet Übergangsweise das Generalvikariat Zürich-Glarus. Der bisherige Generalvikar Josef Annen war am 21. Oktober gesundheitsbedingt zurückgetreten. (rr)

Wallis: Petition gegen Zehn-Personen-Gottesdienste

Eine Online-Petition im Wallis kritisiert den Staatsrat. Dieser hat Gottesdienste mit mehr als zehn Menschen verboten. Initiant

Impressum

kath.ch religion-politik-gesellschaft ist eine Publikation des Katholischen Medienzentrums Zürich. Sie erscheint als Beilage zur Schweizerischen Kirchenzeitung.

Verantwortung: Regula Pfeifer; Redaktion dieser Ausgabe: Regula Pfeifer

Die Verwendung von Inhalten ist honorarpflichtig und nur mit Quellenangabe gestattet. Entsprechende Anfragen an 044 204 17 80 oder redaktion@kath.ch.

Foto zur «Meinung» | © zVg

ist der Katholik Jean-Luc Broccard. Die Obergrenze von zehn Menschen pro Gottesdienst sei «unverhältnismässig und ungerecht», schreibt er in der Petition. Die Gotteshäuser seien «so konzipiert, dass sie mehrere Dutzende oder sogar Hunderte von Menschen empfangen können». (rr)

Papstbesuch der Schweizer Bischöfe verschoben

Eigentlich sollten die Schweizer Bischöfe im Januar bei Papst Franziskus antraben. Doch wegen der Corona-Pandemie wird der Adlimina-Besuch verschoben. Er werde frühestens in der zweiten Jahreshälfte 2021 nachgeholt, sagt die Sprecherin der Bischofskonferenz, Encarnación Berger-Lobato. Die Bischöfe wollten mit dem Papst unter anderem über das Bistum Chur und die umstrittene Instruktion der Klerus-Kongregation sowie über ihren Dialog mit den Frauen sprechen. (rr)

Ausland

Terroristischer Anschlag in Wien

Am 2. November erschütterte ein Terroranschlag Wien. Er geschah in der Nähe einer Synagoge. Vier Personen und der Attentäter starben, 15 Personen wurden schwer verletzt. Der Wiener Erzbischof Christoph Schönborn zeigte sich «tief betroffen». Der österreichische Innenminister sprach von einem islamistischen Terrorakt. (kap/rr)

Vatikan

Papst glaubte den Worten von Ex-Kardinal McCarrick

Der Vatikan-Bericht vom 10. November geht der Frage nach, wie Theodore McCarrick Karriere machen konnte, obwohl seit den 90er-Jahren Gerüchte von moralischem Fehlverhalten kursierten. Grund dafür waren demnach Versäumnisse und Fehleinschätzungen. So habe Kardinal McCarrick in einem Brief vom August 2000 beteuert, «niemals sexuelle Beziehungen mit einer Person – Mann oder Frau, jung oder alt, Kleriker oder Laie» gehabt zu haben. Papst Johannes Paul II. habe ihm geglaubt. (cic) (Bild: Theodore McCarrick | © kna)



Social Media

Fehlbarer Pfarrer erhält Schützenhilfe

Ein Pfarrer in Zürich hat sich nicht an die Corona-Pandemie-Massnahmen gehalten, wie ein Bericht auf kath.ch zeigte. Die Maskenpflicht und die Beschränkung auf 50 Gottesdienstbesucher setzte er nicht durch. Auf Facebook finden das einige gut, andere gar nicht.

Stefanie Thormann zeigt sich dankbar. Sie wünscht sich, dass «mehr Menschen auf ihr Gewissen und ihren gesunden Menschenverstand hören würden, wie dieser Pfarrer». Auch Annet Arnstadt schreibt: «Ich gebe dem Priester recht! Jeder Erwachsene sollte Eigenverantwortung übernehmen.» Franz Joseph José zieht einen biblischen Vergleich: Wie damals bei Jesus seien es auch heute die Gesetzestreuen, die die Verurteilung und Kreuzigung forderten. «Hut ab vor dem Pfarrer», sagt er.

«Null Verständnis», kontert David-André Beeler. «Das ist eine höchst egoistische, verantwortungslose Haltung, die mit Eigenverantwortung gar nichts zu tun hat.» Und Stefan Küttel findet: «Auch Priester stehen nicht über dem Gesetz. Und ja, er ist in «seinem» Haus verantwortlich für das Einhalten der Regeln.»

Die Zürcher Kantonalirche stellt klar: «Die Corona-Regeln gelten ohne Ausnahme für all unsere Pfarreien und Gottesdienste: maximal 50 Personen und Maskenpflicht.» Auch jener Pfarrer habe sich daran zu halten. Das kritisiert Pfarrer Marcel Ruepp. Er erwartet mehr Nächstenliebe für den «fehlbaren» Berufskollegen. Die Kantonalirche nehme es ja auch nicht genau mit dem Gehorsam dem Bischof gegenüber. (rp)

Zitat

«Die Wiederentdeckung naturgegebener Vulnerabilität muss eine zentrale Rolle spielen, wenn nach der Pandemie neue Formen sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Zusammenlebens geschaffen werden sollen.»

Pietro Parolin

Dies sagte Kardinalstaatssekretär Pietro Parolin in einem Video-Vortrag am 7. November an der Universität Lugano.